

Bibelzitate – wenn nicht anders ausgewiesen – nach der Revidierten Elberfelder Übersetzung
© 1985 / 1991 / 2008 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

Bildnachweis Cover (von oben nach unten): wikimedia commons

- Einzelszene auf dem Schwarzen Obelisk: Niederfall Jehus, König von Israel, der Salmanassar III. seinen Tribut zollt (Foto: Steven Johnson 2010).
- Christus als Weltenherrscher mit Kaiser Konstantin VIII. und Kaiserin Zoe zu beiden Seiten. Mosaik aus dem 11. Jh. in der Hagia Sophia, Istanbul (Foto: Myrabella 2012).
- Die Menora als Teil der Beute im Triumphzug des Titus. Darstellung auf dem Titus-Triumphbogen (Foto: Steven Steerpike 2008, cc-by-sa-3.0).
- Portrait Napoleons im Krönungsornat (Ausschnitt), Gemälde von Marie-Victoire Jaquotot (1772-1855).

Schwaiger, Axel:

Geschichte und Gott

Eine Deutung aus christlicher Sicht

Bestell-Nr. 271 534/ISBN 978-3-86353-534-6
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Bestell-Nr. 180076/ISBN: 978-3-85810-352-9
Verlag Mitternachtsruf, www.mnr.ch

2. Auflage 2017
Alle Rechte vorbehalten.

© Christliche Verlagsgesellschaft mbH, Dillenburg
www.cv-dillenburg.de
Satz: Frank Meyer, Baiersbronn
Covergestaltung: Regine Tholen, www.designbytholen.de
Druck und Bindung: Bassedruck, Hagen

Inhalt

Vorwort	10
Einleitung	11

Teil I – Vorüberlegungen zu einer biblischen Sicht von Geschichte

1. Der Mensch und seine Geschichte	17
1.1 Warum die Beschäftigung mit Geschichte?	17
– Eine kleine Auswahl von Bibelstellen zu Gottes Handeln in der Geschichte	19
1.2 Der Mensch – zum Handeln geschaffen	20
1.3 Schöpfung oder Evolution?	23
– Kosmisches Finetuning der Schöpfung	25
– Charles Darwin – Lebensbild	27
– Robert FitzRoy – Die tragische Rolle des Kapitäns der Beagle	29
1.4 Von Geschichtsquellen und ihrer Glaubwürdigkeit	31
1.5 Kräfte, die Geschichte machen	34
– Die drei Kategorien geschichtswirksamer Kräfte	35
1.6 Woher wissen wir etwas über das Alter von Ereignissen? – Die wichtigsten Datierungsmethoden und ihre Schwierigkeiten	39
– Die Erde dreht sich langsamer	51
1.7 Hinweise für eine vergleichsweise junge Menschheit	52
– Exkurs: Zur Fossilgeschichte des Menschen (von Reinhard Junker)	55
2. Geschichte und Gott	61
2.1 JHWH – der Gott der Geschichte	61
– Die fünf Säulen des biblisch-christlichen Geschichtsbildes	62
2.2 Schöpfung und urgeschichtlicher Beginn	64
2.3 Der Tun-Ergehen-Zusammenhang	66
2.4 Erwählung und Vorsehung in der Geschichte	68
2.5 Christozentrik als Schlüssel und Mitte der Zeit	71
2.6 Die eschatologisch-apokalyptische Bewegung auf ein Ziel hin	74
2.7 Zusammenfassung	76
3. Linien einer christlichen Deutung der Weltgeschichte	81
3.1 Alte Linien in Antike und Mittelalter	82
3.2 Von den Juden zu den Heiden und zurück zu den Juden	85
3.3 Das Evangelium durchdringt und verändert die Welt	86
3.4 Getrenntsein und Vermischung von Kirche und Gesellschaft	89
3.5 Globalisierung, Ökonomisierung und Pseudoreligion	90

Teil II – Verschüttete Anfänge und Israels Erwählung inmitten der Völker

4. Rund um die Sintflut	95
--------------------------------------	-----------

Vorwort

Als Verleger danken wir unserem Gott, dass die Erstauflage von GESCHICHTE UND GOTT so großen Anklang fand. Außerdem danken wir Dr. Axel Schwaiger für diese grundlegende, einmalige Arbeit.

Nun dürfen wir die zweite Auflage vorlegen. Neben kleinen Änderungen hat der Autor ein Personenregister zusammengestellt, das eine schnelle Orientierung ermöglicht. Wenn wir das geschichtliche Umfeld einer Person kennenlernen, trägt das zum Verständnis bestimmter Verhaltensweisen bei.

Gott und Geschichte sind nicht zu trennen. Denn Geschichte beschreibt Gottes Heilsgeschichte mit dem Menschen. So ist es unser Wunsch, dass das Studium dieses Werkes jedem Leser zum Segen wird.

Hartmut Jaeger
*Geschäftsführer der Christlichen Verlagsgesellschaft mbH,
Dillenburg im August 2017*

Einleitung

„In Schule und Literatur mag man kirchliche und politische Geschichte voneinander sondern: in dem lebendigen Dasein sind sie jeden Augenblick verbunden und durchdringen einander. Wie es überhaupt keine menschliche Tätigkeit von wahrhaft geistiger Bedeutung gibt, die nicht in einer mehr oder minder bewussten Beziehung zu Gott und göttlichen Dingen ihren Ursprung hätte.“

Der dies schrieb, war der große deutsche Historiker Leopold von Ranke in seiner *Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation* (1839-47). Doch wo wird heute noch tatsächlich von Gott und „göttlichen Dingen“ gesprochen, wenn von Geschichte die Rede ist? Die letzten derartigen Deutungen liegen lange zurück. Nach dem großartigen (mittelalterlichen) Entwurf des Reichsbischofs Otto von Freising, seine *Weltchronik oder die Geschichte der zwei Staaten* (1143-46), war Philipp Melancthons *Chronicon Carionis* (1532) die letzte große christliche Deutung der Welthistorie im deutschsprachigen Raum. Seitdem ist in dieser Richtung nicht mehr viel passiert. Das Reden vom Göttlichen hatte in der neuzeitlichen und ganz diesseitigen Fachwissenschaft Geschichte nichts mehr verloren und wurde der Kirchengeschichte und den frommen Schulwerken zugewiesen. Von daher ist es auch kein Zufall, dass es ein beschauliches Schulbuch war, die *Allgemeine Weltgeschichte nach biblischen Grundsätzen bearbeitet für nachdenk-same Leser* (1837) des eher wenig bekannten Württemberger Pietisten Christian Gottlob Barth (1799-1862), das auf dem Boden der Moderne ein letztes Mal eine dezidiert biblisch-christliche Sicht auf die Weltgeschichte wagte. Große welthistorische Aufrisse mit Mut zur Deutung gab es wohl noch einige, am bekanntesten Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* (1918) oder Arnold Toynbees *A Study of History* (1934-61), aber mit christlicher, an der Bibel orientierter Gesichtssicht hatte das nichts mehr zu tun.

Umso mehr Grund, daran zu erinnern, dass sich der biblische Gott JHWH vor allem durch einen Bezug zu Geschichte auszeichnet: Er offenbart sich als Geschichte machender Gott, er lässt sein alles entscheidendes Heilshandeln durch eine historische Tat geschehen („als die Zeit erfüllt war“) und er wird die Geschichte in der Zukunft mit der Wiederkunft seines Sohnes beenden. Dass über diesen Gott und sein Handeln auch im Zusammenhang

mit Weltgeschichte gesprochen werden darf (und muss), ist leider gerade von kirchlicher Seite oft genug mit fragwürdigen Formeln wegtheologisiert worden.

Es war ein anderer deutscher Historiker, Emil Menke-Glückert, der daran erinnerte, dass „jede religiöse Anschauung (...) zu einer Betrachtung des ganzen Weltgeschehens [drängt]. Sie findet kein Genügen am einzelnen Fall, sie verknüpft ihn mit dem Anfang und dem Ende allen Geschehens.“ (*Die Geschichtsschreibung der Reformation und Gegenreformation*, 1912).

Ein solcher verknüpfender und deutender Versuch ist die vorliegende Schrift *Geschichte und Gott. Eine Deutung aus christlicher Sicht*. Es geht um Geschichte – genauer: Weltgeschichte – und darum, was Gott damit zu tun hat. Wenn man über Weltgeschichte sinnvoll sprechen will, so die Überzeugung des Autors, kommt man ohne deutendes Vokabular nicht aus. Wer sich dabei nicht wohlfühlt und dies scheut, der kann gerne bei historischer Einzelbetrachtung bleiben, sollte aber den Mut zur größeren Perspektive nicht verachten. Die Ausgangsposition dazu – das sei hier ganz klar benannt – ist das Bekenntnis zum biblischen Gott, der sich selbst als Geschichte machender Gott definiert und offenbart hat. Von diesem Grundbekenntnis aus wird der Versuch unternommen, dem göttlichen Handeln etwas nachzuspüren.

Das kann – um hier gleich möglichen Einwürfen zu begegnen – freilich nicht erschöpfend oder mit irgendeinem Anspruch auf Vollständigkeit geschehen – auch nicht mit dem Anspruch auf letzte Wahrheit. Vielmehr ist es ein Skizzieren, das Zeichnen mit wenigen, manchmal kühnen Strichen, günstigenfalls mit einigen längeren Linien, die sich durch die Geschichte ziehen.

Dies Buch will also weder eine umfassende Darstellung der Weltgeschichte sein noch eine dezidiert kirchen- oder heilsgeschichtliche Betrachtung. Aber es will für den an weltgeschichtlichen Fragen Interessierten und Gläubigen beides wieder ein Stück weit zusammenführen: Echtes historisches Geschehen und eine biblisch begründete Sicht von Geschichte mit der Möglichkeit, vom göttlichen Handeln darin zu sprechen. Beides soll – bei aller gebotenen Vorsicht – wieder zusammengedacht werden dürfen. Es ist also ein religiöser, genauer ein biblisch-christlicher Blick auf die Geschichte der Menschheit



Abb. E.1 Leopold von Ranke, Zeichnung in der Zeitschrift *Die Gartenlaube* (1867)



Abb. E.2 Christian Gottlob Barth, Porträt-Darstellung (vor 1862)

und keiner, der in fachlicher Hinsicht allen Anforderungen genügen will (oder kann), die eine primär wissenschaftliche Ausarbeitung erfordern würde.

Nicht jeder Leser wird mit allen Gedanken vertraut oder einverstanden sein. Vieles muss auch – nicht nur aus Platzgründen – weggelassen werden und der ein oder andere mag manches Thema und manchen Aspekt vermissen. Doch ein solcher Aufriss geht nur mit einer gewissen Verwegenheit bei der Beschränkung wie auch einem Mut zur Generalisierung. Wichtig ist dem Autor, seine Ausgangsperspektive, seine „Brille“ transparent zu machen und zu benennen. Es ist ein altes scholastisches Bekenntnis, das die zugrundeliegende Hypothese und Methode für diese Schrift darstellt, um an die Geschichte heranzugehen: „*Credo ut intelligam*“, „*ich glaube, damit ich verstehe*“. Dieser berühmte Satz der Hochscholastik stammt von Anselm von Canterbury, der ihn im Jahr 1078 in seinem Werk ‚Proslogion‘ anführte und dazu ergänzte: „*denn auch das glaube ich: wenn ich nicht glaube, werde ich nicht verstehen*“ (Proslogion 7,9). Ganz in diesem Sinne impliziert die vorliegende Schrift folgende Schritte:

- Es wird (glaubend) davon ausgegangen, dass der biblische Text mit seinen Darstellungen, seinen Genealogien und seinen vielen Jahres- und Zeitangaben die Geschehnisse tatsächlich so erzählt, wie sie wirklich waren.
- Von diesem – wenn man so will – biblizistischen Grund her wird überlegt, welche tat-

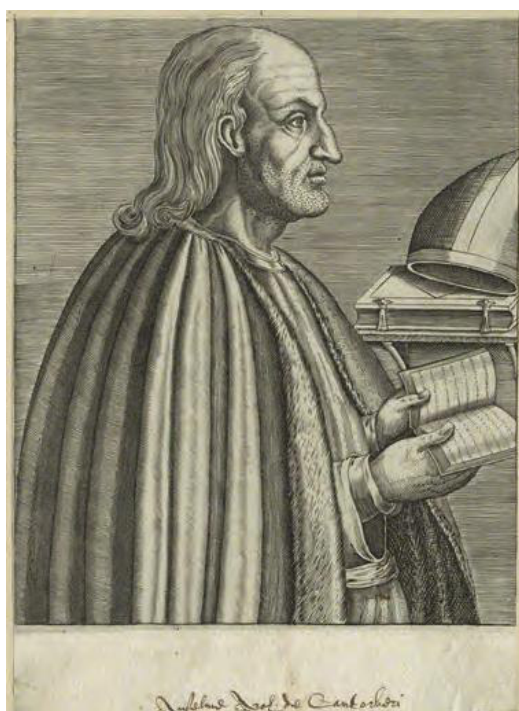
sächlichen Folgen die geschilderten Ereignisse, Zu- und Umstände sowie Zeiträume in der Bibel auf die Geschichte weiter gehabt haben bzw. haben müssten.

- Schließlich wird danach gefragt und geprüft, ob sich solche Folgen bzw. Indizien dafür auch wirklich in der Historie und ihren Zeugnissen wiederfinden lassen oder im Gegenteil völlig von dem historisch Erkundbaren abweichen.
- Und letztlich ist zu sehen, ob diese Vorannahmen tatsächlich zu einem besseren Verständnis oder einem Erkenntnisgewinn im Sinne von Anselms „*Credo ut intelligam*“ führen.

Konkret gesprochen: Nehme ich den biblischen Text auch als historischen Text ernst (und das ist das biblische Selbstverständnis), dann ergeben sich für die Betrachtung von Weltgeschichte eine Reihe von Folgen. Außerdem bietet die Schrift selbst Linien an, die helfen, Geschichte zu deuten. Aus beidem ergeben sich Schlussfolgerungen, die unserem (spät)aufgeklärtem Weltverständnis zunächst einmal befremdlich erscheinen: So entspricht die Schöpfungswirklichkeit der biblischen Texte nicht der heute als selbstverständlich propagierten Evolutionswirklichkeit. Der Zeithorizont ist auch ein ganz anderer. Die großen weltgeschichtlichen Zusammenhänge bewegen sich in einem Zeitrahmen von Jahrtausenden, nicht von Jahrmillionen, die Menschheit entwickelt sich nicht vom Niederen zum Höheren, sondern tritt hochentwickelt und auf hohem kulturellem Niveau in das Licht der Geschichte. Es gab zwar die heute so genannten ‚Steinzeitkulturen‘, doch sie existierten räumlich und zeitlich neben und mit den schriftkundigen Hochkulturen. Ebenso war die biblische Sintflut keine lokale Angelegenheit im nahöstlichen Großraum, sondern eine einmalige und weltweite – mit katastrophalen Begleiterscheinungen und Umwälzungen für Mensch und Tier, Atmosphäre und Geologie, an deren Ende ein völlig veränderter Lebensraum stand mit weitreichenden Folgen für Besiedlung, Alter und Lebensart der Menschen.

Schließlich wird auch von Dingen die Rede sein, die manchem vielleicht eher wie Auszüge aus einer Märchenstunde vorkommen mögen: Auf dem Boden einer konsequent biblischen Geschichtssicht sind Dinosaurier und Menschen nicht die Leitarten weit auseinanderliegender erdgeschichtlicher Zeitalter ohne jede Berührung zueinander, sondern sie lebten zeitgleich (wenn auch wohl selten raumgleich). Begegnungen waren demnach möglich und sind sicherlich auch geschehen. Ferner gab

Abb. E.3 Anselm von Canterbury, Kupferstich eines anonymen Künstlers (um 1520)



es eine Zeit in der Menschheitsgeschichte mit einer völlig singulären Konstellation bei der Alterszusammensetzung. Während einige ein Alter von mehreren Jahrhunderten erreichten, starben zeitgleich nachfolgende Generationen sehr viel jünger – mit größten Auswirkungen auf Religion, politische Herrschaft und soziales Gefüge. Darüber hinaus existierten – ebenso zeitgleich – größer gewachsene ‚Riesengeschlechter‘ neben Menschen mit normaler (heutiger) Konstitution.

Auch hinsichtlich des historischen Verlaufs in der Völkerwelt gibt die Bibel Linien vor. So ist die Geschichte der altorientalischen und antiken Völker im Nahen Osten und im Mittelmeerraum kein willkürliches Auf und Ab, sondern geschieht nach einer göttlichen Vorsehung und läuft auf eine besondere historische Situation hinaus, der ‚Mitte der Zeit‘, die für die Menschwerdung des Sohnes Gottes vorbereitet ist und dafür, dass sich dessen Evangelium optimal Bahn brechen kann. Jesus Christus ist nicht nur eine bedeutende historische Figur, sondern der Herr, die Mitte und das Ziel der Menschheitsgeschichte. Das mit ihm angebrochene ‚Reich Gottes‘ verändert – ohne, dass es als solches offensichtlich ist – nach und nach alle Völker, die es mit dem Evangelium berührt. Es „durchsäuert“ – mit Jesu Gleichnis vom Sauerteig gesprochen – die Welt, ohne in ihr aufzugehen. Die Berührung mit dem Evangelium führt die nachchristlichen Gesellschaften permanent in eine Entscheidungssituation: ‚für‘ oder ‚gegen‘ Christus. Das gilt für die Völker ebenso wie für den einzelnen Menschen. Dieser ‚Durchsäuerungsprozess‘ gestaltet und verändert nach und nach alle menschlichen Kulturen. Und je weiter die Zeit voranschreitet und aufs Ende zugeht, desto weniger möglich wird eine ‚neutrale Position‘, sondern es bleibt nur das ‚Entweder – Oder‘, Weizen oder Unkraut, Christusgemeinde oder Antichristentum. Beide „Bürgerschaften“ (wie Augustin sie nannte) wachsen gemeinsam und nebeneinander bis zum Ende.

Die Zeit ‚nach Christus‘ ist deswegen grundlegend anders als die Zeit davor, auch wenn sich auf den ersten Blick kaum etwas geändert hat. Es gibt weiter Kriege, Armut und Elend, Eroberungen und Unrechtsherrschaften. Die Welt wird also nicht unbedingt christlicher. Aber sie steht von nun an in einer Entscheidungssituation, der sie sich nicht mehr entziehen kann. In diesem Sinne ist seit Christus ‚Endzeit‘ oder ‚letzte Zeit‘. Weltgeschichte weist eine Dynamik zu einem histo-

rischen Endzustand auf, den Altes und Neues Testament vorhersagen und beschreiben.

Diesem Endzustand (die sogenannte ‚Endzeit‘) gehen bestimmte Entwicklungen voraus, die die nachchristliche Geschichte durchziehen und mehr und mehr gestalten. Dazu gehören die weltweite Missionierung und die Ausweitung und Mithineinahme der Welt von einem (christlich geprägten) europäischen Zentrum her über die ganze Erde (Europäisierung und Globalisierung). Dazu gehören auch alle Entwicklungen, die diese Globalisierung fördern, geografische Entdeckungen und nautische Erfindungen ebenso wie solche, die Transport und Kommunikation revolutionieren. Und dazu gehören einerseits Tendenzen einer zunehmenden Zentralisierung von Herrschaftsstrukturen, andererseits die Veränderung der Gesellschaften zu verstärkter rechtlicher Egalität und Individualität.

Und die Bibel weiß nichts davon, dass Geschichte endlos linear verläuft, sondern sie hat ein konkretes Ende, einen letzten (24-Stunden-)Tag. Der ereignet sich, weil an diesem Tag Gott selber dem zeitlichen Ablauf ein Ende setzen wird durch die weltweit sichtbare Wiederkunft seines Sohnes. Dieser Parusie gehen Tendenzen und Geschehnisse voraus, die die Bibel und Jesus selbst angekündigt haben: „*Siehe, ich habe es euch vorhergesagt ...*“ (Mt 24,25). Sie betreffen den geistlichen Zustand der Gemeinde Christi am Ende, aber auch die Situation der dann existierenden Gesellschaft und Herrschaft, die von einem militanten antichristlichen Geist beherrscht werden wird. Die Weltgeschichte läuft also nicht auf einen Triumph des Christentums hinaus (wie oft fälschlich angenommen wurde), sondern – im Gegenteil – sie endet mit seiner Pervertierung und der Verfolgung einer verbliebenen Rest-Gemeinde Christi. Der Parusie unmittelbar voraus gehen nach der Schrift auch deutlich wahrnehmbare Veränderungen der kosmischen Welt und nie zuvor gekannte astronomische Ereignisse und Katastrophen.

All diese genannten Ereignisse, Tendenzen und Folgerungen haben ihre Ausgangspunkte in der Bibel. Ihnen will die vorliegende Schrift in der Weltgeschichte nachspüren, sie ein Stück weit sichtbarer machen und in den Gesamtkontext des biblisch-christlichen Geschichtsbildes stellen.

Dazu hat der Autor manchmal einzelne Episoden und Personen herausgegriffen und eingehender behandelt, weil ihm an ihnen die transzendete Dimension göttlichen Han-

delns in der Geschichte besser vermittelbar erscheint. Das hat freilich immer auswählenden und subjektiven Charakter. Wer vor allem Kirchengeschichte erwartet, der sei vorweg gewarnt und auf die vielen diesbezüglichen Standardwerke verwiesen.

Bei der Buchgestaltung ist angesichts des Themas und heutiger Lesegewohnheit auf reiche Bebilderung geachtet. Außerdem wollen die Infoblöcke in Kästen und Exkursen notwendige Hintergrundinformationen vermitteln ohne den Textfluss unnötig zu unterbrechen. Das Buch unterteilt sich in fünf große Teile mit 15 Haupt- und 86 Unterkapiteln. Am Ende jedes Unterkapitels findet der stärker Interessierte die behandelten Quellen sowie weiterführende Literatur. Im ersten Teil (*Vorüberlegungen zu einer biblischen Sicht von Geschichte*) geht es um die Grundlagen zu Mensch und Geschichte, Gott und

Heilsgeschichte, Schöpfung und Evolution, Geschichtsquellen und Datierungsmethoden. Außerdem werden die Kategorien des biblisch-christlichen Geschichtsbildes aufgeführt und dargestellt, welche deutenden Ausformungen sie im Verlauf der Geschichte erlebten. Erst im zweiten Hauptteil (ab Kapitel 4) beginnt die eigentliche Geschichte, die bis in unsere Gegenwart reicht. Das letzte Kapitel (15) behandelt dann nicht mehr Geschichte im eigentlichen Sinne, sondern beschäftigt sich mit den biblischen Aussagen zum Ende der Zeit. Darauf habe ich bewusst nicht verzichtet, weil die Geschichte – wie die Bibel sie versteht – in einem dynamischen Prozess eben auf diesen Endzustand zusteuert und in diesem Sinne auch von ihrem Ende her gesehen und gedeutet werden muss.

Axel Schwaiger (Pfingsten 2015)

Teil I

Vorüberlegungen zu einer biblischen Sicht von Geschichte



Teil I. Nur der Mensch macht Geschichte und ist sich dessen bewusst. Nur er schreibt auf und überliefert Geschehnisse an die nachfolgenden Generationen. Sich mit Geschichte zu beschäftigen ist etwas zutiefst Menschliches.

1. Der Mensch und seine Geschichte

1.1 Warum die Beschäftigung mit Geschichte?

„Nichts ist so uninteressant wie die Zeitung von gestern“

So sagt man. Bei einer Tageszeitung, die jeden Tag neue Meldungen hat und über neue Ereignisse berichtet, ist Aktualität ganz wichtig. Wer sich informieren will, was gerade in der Welt so passiert, der greift immer zur aktuellen Zeitung und nicht zu der von letzter Woche. Von daher meint dieser Satz die schnelle Verfallszeit von Ereignissen, die gestern noch von Bedeutung waren, heute aber bereits ‚Schnee von gestern‘ sind.

Und es scheint ja zu stimmen: Die Geschehnisse um uns herum finden in einer als rasch empfundenen Aufeinanderfolge statt. In unserer schnelllebigen Zeit ändern sich die Dinge zu rasch, als dass man sich lange mit ihnen aufhalten kann. Was gestern, letzte Woche, letzten Monat oder gar letztes Jahr passierte, vermag nur selten unser Interesse länger zu fesseln. Denn inzwischen haben sich ja längst neue Begebenheiten ereignet und die sind uns noch näher und ‚frischer‘.

Hinter dieser Schnelllebigkeit unserer Tage steht auch ein gewisses ohnmächtiges Grundgefühl: Wir erleben die Zeit wie in einem Fluss. Nichts, was an uns vorüberzieht, können wir wirklich festhalten. Und auch wir selber bleiben nicht unveränderliche Beobachter dieses Wandels, sondern sind ihm ebenso unterworfen. Wir verändern uns äußerlich wie innerlich. Geschehnisse, die wir als Kind erleben, beurteilen wir als Erwachsene oft ganz anders und als alte Menschen nochmal anders. Diese Erfahrung der ständigen Veränderlichkeit und des Wandels der Welt und aller Dinge in ihr beschäftigt die Menschen schon von frühester Zeit an. Es ist eine grundmenschliche Erfahrung, an der sich jeder große Denker und Philosoph versuchte.

Aber bedeuten diese dauernden Veränderungen, dass alles länger Zurückliegende deswegen uninteressant ist?

Bei einer Zeitung mit ihren kurzlebigen Meldungen mag das vielleicht stimmen. Doch, wenn wir in etwas größeren Zeiträumen denken, dann sind viele Geschehnisse nicht ‚Schnee von gestern‘, der längst weg getaut ist und von dem man nichts mehr sieht, sondern



Abb. 1.1 350 Jahre Tageszeitungen – Briefmarke der Deutschen Post (2000).

sie hinterlassen Spuren. Und diese Spuren erklären die Gegenwart. Vieles in unserem Leben können wir nur verstehen, wenn wir die Vorgeschichte dazu kennen. Wenn wir nicht wissen, was in der Vergangenheit geschehen ist, können wir kein richtiges Verständnis für die Gegenwart entwickeln. Verhaltensweisen, Sitten, Rechtsgrundlagen und Einrichtungen sind ohne historische Kenntnisse meist gar nicht zu begreifen.

Aus diesem Grunde pflegt man selbst bei großen Zeitungen ein Archiv, eine Art abgelegtes Zeitungsgedächtnis. Bei besonderen Anlässen, z. B. einem Stadtjubiläum, kann man in diesem Archiv dann nachlesen, was an einem bestimmten Tag alles passiert ist. Für Historiker sind solche Zeitungsarchive eine wichtige Quelle für ihre Forschungen, ebenso wie Stadt- und Kirchenarchive. Gerade die beiden letzten sind wichtige Anlaufstellen, wenn jemand Ahnenforschung betreibt und etwas über seine Vorfahren herausbekommen möchte. Denn in Stadt- und Kirchenarchiven sind die Melderegister, die Trauregister und die Geburts- und Heiratseinträge von frühe-



Abb. 1.2 Ein modernes Archiv ist für viele Einrichtungen heute unentbehrlich (im Bild das Bibliotheksarchiv der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität von Cádiz in Südspanien, Foto: emijrp 2009).

ren Einwohnern und Kirchenmitgliedern zu finden.

Jeder hat seine Geschichte

Für uns Menschen ist Geschichte nicht nur am Wechsel der Generationen unmittelbar erfahrbar, sondern in erster Linie durch die Ereignisse und Veränderungen in der eigenen Lebensgeschichte, durch unsere Biografie. Auf den ersten Blick haben nicht nur Menschen ihre ‚Biografie‘, sondern alle Dinge, selbst Gegenstände wie z.B. das Auto oder Fachgebiete wie die Raumfahrt haben ihre eigene Geschichte. Dennoch ist das nur unsere Perspektive. Die Dinge haben keine ‚Geschichte‘ im eigentlichen Sinn. Nur der Mensch erlebt Geschichte. Er ordnet den Dingen eine imaginäre Geschichte zu, die nur im Verhältnis zum Menschen existiert. Im engeren Sinn haben nur Menschen und von Menschen gebildete Gemeinschaften eine Geschichte wie z.B.

Abb. 1.3 Links: Gott als Schöpfer entwirft die Welt. Darstellung aus einer französischen *Bible moralisée* (Codex Vindobonensis, 13. Jh.), Österreichische Nationalbibliothek Wien.



Völker und Nationen oder auch der berühmte Kaninchenzüchterverein.

Alle Gebilde, die der Mensch geschaffen hat, um seine Umwelt zu gestalten – Städte und Länder, Gesellschaften, Kultur und politische Institutionen – sind durch eine Reihe von Ereignissen und Geschehnissen, Entscheidungen und Handlungen geworden, was sie sind. Sie sind also historisch entstanden. Nichts davon war einfach von Anfang an da. Geschichte beschäftigt sich damit, herauszufinden, wie die Dinge so wurden, wie sie sind, um sie damit besser zu verstehen. Dabei ist ein gern vorgebrachtes Ziel für die Beschäftigung mit der Geschichte, bereits historisch erlebte Fehler künftig zu vermeiden. Am Bekanntesten formulierte dies der amerikanisch-spanische Schriftsteller George Santayana (1863-1952): „*Wer sich nicht seiner Vergangenheit erinnert, ist verurteilt, sie zu wiederholen*“ (SANTAYANA, *The Life of Reason*, 1905).

Geschichte und Offenbarung

Für gläubige Christen kommt noch eine andere entscheidende Perspektive hinzu: Geschichte gibt es, weil sie gewollt ist. Das Vorhandensein eines historischen Geschehens hängt mit der Schöpfung zusammen. Gott hat die sichtbare Welt mit ihren Lebewesen in die Zeit hinein geschaffen. Der Mensch lebt nicht nur örtlich begrenzt an einem bestimmten Ort, sondern ebenso zeitlich eingegrenzt. Und so wie kein Mensch gleichzeitig an mehr als einem Ort sein kann, ebenso wenig können wir uns frei in der Zeit bewegen. Als Menschen leben wir von Geburt an in einem bestimmten Punkt, der auf einer Zeitlinie unaufhaltsam voranschreitet. Auf die hinter uns liegende Zeit haben wir keinen Einfluss mehr – sie ist vorbei. Und die Zeit, die vor uns liegt, ist noch offen und leer wie ein unbeschriebenes Blatt Papier. Nur die unmittelbare Gegenwart können wir gestalten. Der Mensch ist demnach zum Handeln in der Gegenwart bestimmt.

Gott hat es gefallen, uns (und alle anderen irdischen Lebewesen) als Wesen der Zeit zu schaffen. Anders als die Engel werden wir geboren, wir wachsen, werden älter und verändern uns und sterben eines Tages. Wir sind nicht fertig geschaffen, sondern werden zu dem, was wir sind, durch unsere Lebensgeschichte. Das Gleiche gilt für unsere Welt, für Völker und Nationen. Sie entstehen, wachsen, werden älter und verändern sich. Alles ist dem Wandel der Zeit unterworfen, das ist Kennzeichen der Schöpfung.

In diesen Wandel hinein, in die Geschichte der Menschen offenbart sich nun der unwandelbare Gott als zum Heil handelnder Gott. An einem bestimmten Tag hat er den Menschen Abraham berufen und ihm verheißen, Vater vieler Völker zu werden. An einem anderen bestimmten Tag hat sich Gott dem Mose offenbart und ihn beauftragt, sein Volk Israel aus Ägypten zu führen, und an einem ganz bestimmten Tag wurde Gott selber Mensch in seinem Sohn Jesus Christus, um an einem dafür bestimmten Tag, sein Leben als Sühne für die Sünden aller Menschen am Kreuz zu geben und am dritten Tag danach wieder aufzuerstehen. Und schließlich – so steht es in der Bibel – wird Jesus an einem ganz bestimmten Tag für alle sichtbar wiederkommen. Das wird dann das Ende der Geschichte sein, so wie wir sie kennen.

Gott greift also von der Zeitlosigkeit (Ewigkeit) aus in Raum und Zeit ein, um die Geschichte mit einer ‚Heilsgeschichte‘ zu verbinden. Bereits als Gott dem Mose seinen Namen als *JHWH* offenbart (2Mo 3,14f) wird deutlich, wie sehr das Handeln in der Geschichte das ganz besondere Kennzeichen des biblischen Gottes ist: *JHWH* leitet sich ab vom hebräischen Wort für ‚sein‘ und die Übersetzung des

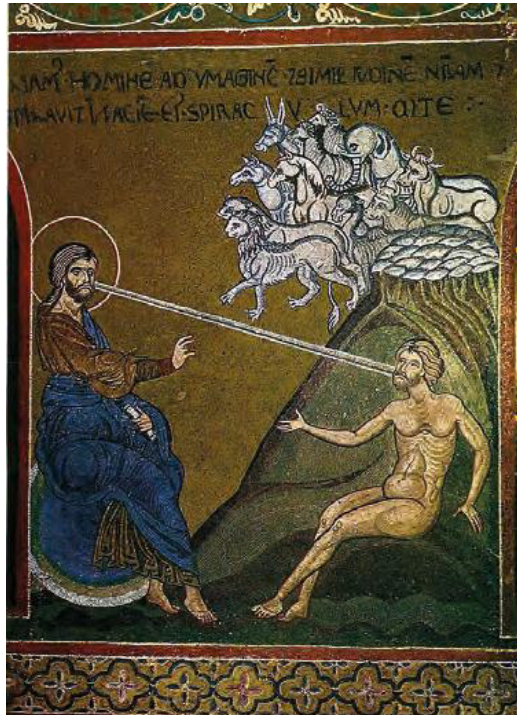


Abb. 1.4 Gott erweckt Adam mit seinem Odem (hebr. ruach) zum Leben, byzantinisches Mosaik in der Kathedrale von Monreale, Sizilien (12. Jh.).

Namens kann bedeuten „Ich bin“, „der sich gleich Bleibende“ oder „Ich bin da“. Doch weil in dem hebräischen Verb ‚sein‘ ein zeitlicher Charakter enthalten ist, ist die angebrachtere Übersetzung eine, die alle Zeitformen umfasst

Eine kleine Auswahl von Bibelstellen zu Gottes Handeln in der Geschichte

Josua 24,17: Gott greift für Israel in die Geschichte ein

Denn der HERR, unser Gott, er ist es, der uns und unsere Väter aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus, heraufgeführt hat und der vor unseren Augen diese großen Zeichen getan und uns behütet hat auf dem ganzen Weg, den wir gingen, und unter all den Völkern, deren Mitte wir durchzogen.

Hosea 13,11: Das Königtum ist von Gott eingesetzt

Ich gab dir einen König in meinem Zorn und nahm ihn weg in meinem Grimm.

Joel 4,1-2: Gott übt Gericht an den Nationen

Denn siehe, in jenen Tagen und zu jener Zeit, wenn ich das Geschick Judas und Jerusalems wenden werde, dann werde ich alle Nationen versammeln und sie ins Tal Joschafat hinabführen. Und ich werde dort mit ihnen ins Gericht gehen wegen meines Volkes und meines Erbteils Israel, das sie unter die Nationen zerstreut haben.

Amos 9,7: Wie um Israel, so kümmert sich Gott um die Völker

Seid ihr mir nicht wie die Söhne der Kuschiten, (ihr) Söhne Israels?, spricht der HERR. Habe ich nicht Israel aus dem Land Ägypten heraufgeführt und die Philister aus Kaftor und Aram aus Kir?

Matthäus 24,14: Allen Nationen wird das Evangelium gepredigt

Und dieses Evangelium des Reiches wird gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreis, allen Nationen zu einem Zeugnis, und dann wird das Ende kommen.

Johannes 1,14: Gottes Sohn wurde Mensch

Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns ...

Römer 11,25: Gott hat noch zukünftige Pläne mit Israel

Denn ich will nicht, Brüder, dass euch dieses Geheimnis unbekannt sei, damit ihr nicht euch selbst für klug haltet: Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren, bis die Vollzahl der Nationen hineingekommen sein wird.



Abb. 1.5 Der Name Gottes im Hebräischen mit den Buchstaben Jod, He, Waw, He (von rechts nach links) = JHWH

und die die Bibel selbst anbietet: „*der ist und der war und der kommt*“ (Offb 1,8). Die Lutherübersetzung drückt diesen Aspekt des sich in der Zeit offenbarenden Gottes mit „*Ich werde sein, der ich sein werde*“ sehr treffend aus.

Gott selber ‚definiert‘ sich sozusagen als derjenige, der zwar außerhalb der Zeit steht und ihr nicht unterworfen ist (weil er ewig und unwandelbar ist), der sich aber in der Ge-

schichte den Menschen offenbart und in diese handelnd eingreift. Das bezeugen zahllose Bibelstellen.

Quellen & Literatur

SANTAYANA, George: *The Life of Reason*, Scribner 1905.

1.2 Der Mensch – zum Handeln geschaffen

Anders als die Tiere hat Gott den Menschen zum Handeln erschaffen. Er soll sich nicht nur nähren, sondern seine Umgebung beherrschen und gestalten, selber schöpferisch tätig sein und ethische Entscheidungen treffen:

„*Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unserm Bild, uns ähnlich! Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen! (...) Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt die Erde, und macht sie (euch) untertan; und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen!*“ (1Mo 1,26-28)

„*Und Gott, der HERR, bildete aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des*

Himmels, und er brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde; und genauso wie der Mensch sie, die lebenden Wesen, nennen würde, (so) sollte ihr Name sein.“ (1Mo 2,19)

Diese in der Bibel beschriebene Anlage des Menschen zum Handeln hat der deutsche Soziologe Arnold Gehlen näher durchdacht und darauf zurückgeführt, dass der Mensch ein ‚Mängelwesen‘ sei. Durch seine Unangepasstheit sei er sozusagen zum Handeln gezwungen.

Denn anders als die Tiere ist der Mensch – so beschreibt es Gehlen – sowohl körperlich als auch geistig nicht an seine Umwelt angepasst. Zu den körperlichen Mängeln gehören zum Beispiel das Fehlen von Angriffsorganen (Klauen, scharfe Zähne) sowie seine völlige Schutzlosigkeit gegenüber der Witterung (kaum Körperbehaarung). ‚Geistige Nachteile‘ sieht Gehlen in einem „fast lebensgefährlichen Mangel an echten Instinkten“. Das Tier ‚weiß‘ instinktiv, was zu tun ist, der Mensch nicht. Außerdem sind Tiere durch ihre hochspezialisierten Sinnesorgane auf einen bestimmten, für sie wichtigen Ausschnitt der Umwelt fokussiert. Sie besitzen so lediglich eine biologisch eingeschränkte Sicht von der Außenwelt. Dagegen sieht sich der Mensch mit seinen ‚nichtspezialisierten‘ Sinnesorganen einer breiten, nicht fokussierten Palette von Sinnesreizen gegenüber. Doch diese Reizüberflutung ist gerade die Stärke des Menschen. Alles, was auf ihn von außen her einwirkt, kann er aufnehmen und verwerten bzw. sich davon beeinflussen lassen. Diese ‚Weltoffenheit‘ ermöglicht es ihm, seine mangelnde Spezialisierung, sein ‚Mängelwesen‘, in Chancen umzuwandeln. Gerade weil der Mensch nicht an seine Umwelt ‚optimal‘ angepasst ist, verändert er diese durch sein



Abb. 1.6 Arnold Gehlen (1904-1976), Philosoph und Soziologe. Sein Werk „Der Mensch“ gehört zu den einflussreichsten philosophisch-anthropologischen Entwürfen der Moderne.

Abb. 1.7 Adam benennt die wilden Tiere, Tempera-Gemälde von William Blake (1810), Pollok House Glasgow (Großbritannien).



Handeln und macht sie seinen Zwecken dienlich. Hier trifft sich Gehlen mit dem biblischen „Macht euch die Erde untertan“. Menschen können unter verschiedensten Bedingungen leben, indem sie sich eine auf sie zugeschnittene ‚Kultur‘ schaffen. Der scheinbare Mangel gegenüber dem Tier ist in Wahrheit ein Vorteil und macht die menschliche Sonderstellung deutlich: Kein anderes Lebewesen erschafft sich seinen Lebensraum selbst. Für den Soziologen Arnold Gehlen ist diese Anlage zum Handeln die zentrale menschliche Eigenschaft.

Zum Handeln gehört Erinnern

Als in die Zeit gestellte Menschen können wir nur in der Gegenwart handeln. Vergangenheit und Zukunft bleiben uns verschlossen. Dennoch sind sie nicht ohne Bedeutung. In der Bibel nimmt die Erinnerung an das Geschehene – insbesondere das, was Gott getan hat – einen zentralen Platz ein.

Schon für das Volk Israel stand die Erinnerung, das Gedenken an die Taten Gottes, im Mittelpunkt seines Glaubens. Die Herausführung aus Ägypten war das zentrale Ereignis, das sich unauslöschlich tief als Rettungserlebnis eingepägt hat. Das kommt in zahllosen biblischen Stellen zum Ausdruck (z. B. 2Mo 15,1-18; 5Mo 5,15; 6,23f; Jos 24,16f; Am 9,7; Hos 13,4ff u. v. a.). Die Erinnerung an dieses Eingreifen Gottes wurde im Passahfest zum Mittelpunkt des israelitischen Kultes. Alle Verordnungen für das Leben Israels gründen auf dieser geschichtlichen Rettungstat Gottes und die Erinnerung daran soll von einer Generation an die nächste weitergegeben werden:

„Wenn dein Sohn dich künftig fragt: Was (be-



Abb. 1.8 Die Israeliten nehmen zur Erinnerung an die Errettung aus Ägypten das Passahmahl ein. Illustration von Gerard Hoet (Figures de la Bible, 1728).

deuten) die Zeugnisse und die Ordnungen und die Rechtsbestimmungen, die der HERR, unser Gott, euch geboten hat?, dann sollst du deinem Sohn sagen: Sklaven waren wir beim Pharao in Ägypten. Der HERR aber hat uns mit starker Hand aus Ägypten herausgeführt, und der HERR tat vor unseren Augen große und unheilvolle Zeichen und Wunder an Ägypten, an dem Pharao und an seinem ganzen Haus. Uns aber führte er von dort heraus, um uns herzubringen, uns das Land zu geben, das er unsern Vätern zugeschworen hat.“ (5Mo 6,20-23)

Das Passahmahl als Erinnerungsmahl hat im Neuen Testament seine Entsprechung im



Abb. 1.9 Das Abendmahl, gemalt von Leonardo da Vinci in den Jahren 1495-98. Es ist das berühmteste Abendmahlsgemälde überhaupt. Als Wandmalerei befindet es sich in der Dominikanerkirche ‚Santa Maria delle Grazie‘ in Mailand (Italien).

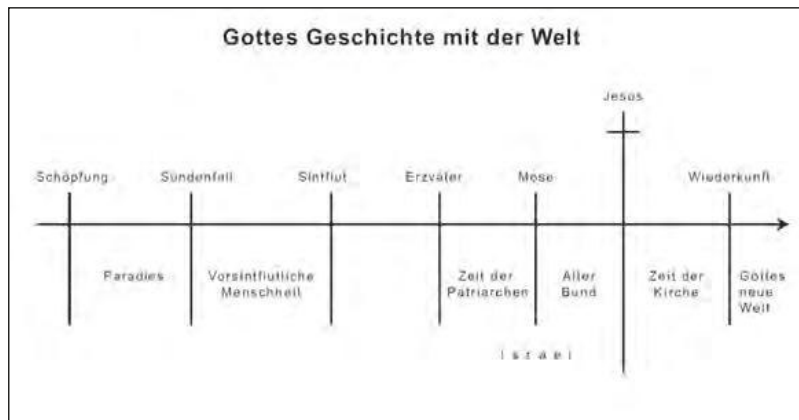


Abb. 1.10 Die wichtigsten Stationen von Gottes Heilsplan mit ihren historischen Epochen.

Abendmahl. So wie sich das jüdische Volk beim Essen des Passah-Lammes an seine Rettung aus der Knechtschaft in Ägypten erinnert, so erinnert sich die Gemeinde Christi beim Abendmahl an die Rettung aus der Knechtschaft der Sünde und Verlorenheit durch den stellvertretenden Tod des wahren Passah-Lammes Jesus Christus. Auch dieses Erinnern an Gottes große Heilstat soll von Generation zu Generation weitergegeben werden:

„Und er nahm Brot, dankte, brach und gab es ihnen und sprach: Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Dies tut zu meinem Gedächtnis! Ebenso auch den Kelch nach dem Mahl und sagte: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“ (Lk 22,19-20)

Die Bibel verknüpft göttliches Handeln und menschliche Erinnerung daran mit einem umfassenden Plan Gottes und zwar einem, der zum Heil der Menschen führt, einem ‚Heilsplan‘. Diesen Plan verfolgt Gott im Rahmen der Menschheitsgeschichte. Die menschliche Universalgeschichte selber ist nicht der Plan, aber sie ist sozusagen das Anschauungsmaterial dafür. Genau genommen gibt es Geschichte also vor allem deswegen, weil Gott einen

Abb. 1.11 Alpha und Omega mit Christusmonogramm auf einem Kirchenfenster von Monique Copel in der reformierten Kirche von Ferney-Voltaire (Frankreich) (Foto: Monique Copel 2011).



Heilsplan für die Menschen hat und „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1Tim 2,4).

Zu diesem Plan vermittelt uns die Bibel verschiedene Einzelheiten. Er umfasst demnach auch ganze Völker und Nationen als von Gott geschaffene ‚Schicksalsgemeinschaften‘, in denen die menschlichen Generationen eingebettet sind. Und er hat verschiedene Stationen, die sich in Form von Bundesschlüssen Gottes ausdrücken – mit einzelnen oder allen Menschen (Bund mit Noah, Bund mit Abraham, Bund mit David) oder mit einem ganzen Volk (Bund mit Israel). Schließlich führen diese Stationen alle zu dem entscheidenden Bundesschluss (dem sogenannten ‚Neuen Bund‘), wonach gilt: „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1Jo 5,12). War bei dem ‚Alten Bund‘ mit dem Volk Israel entscheidend, wie man zu Gottes Geboten und seinem Gesetz stand, so wird mit dem ‚Neuen Bund‘ entscheidend, wie man zu Jesus Christus steht.

Es ist kein Zufall, dass das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, eingerahmt wird von den beiden Selbstzeugungen des Vaters und des Sohnes, die noch einmal die Geschichtsbezogenheit der göttlichen Offenbarung deutlich machen:

„Ich bin das Alpha und das Omega, spricht der HERR, Gott, der ist und der war und der kommt, der Allmächtige.“ (Offb 1,8)

„Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern.“ (Offb 22,16)

Die deutsche Übersetzung des ersten Verses nach der Übersetzung Martin Luthers („A und das O“) verdunkelt den eigentlichen Sinn des Gemeinten eher. Im Griechischen, der Sprache des Neuen Testaments, heißt es ja „Alpha und Omega“ und gemeint sind natürlich der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. Der Sinn der Aussage ist, dass Gott am Anfang und am Ende aller Dinge steht. Er ist der Herr der Geschichte. Er hat am Anfang alle Dinge erschaffen und zu ihm laufen am Ende alle Dinge hin.

Quellen & Literatur

BERKHOF, Hendrik: Der Sinn der Geschichte: Christus, Göttingen-Zürich 1962.

GEHLEN, Arnold: Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt, Bonn 1950⁴;

KUNSCH, Konrad & KUNSCH, Steffen: Der Mensch in Zahlen, Heidelberg 2000.

1.3 Schöpfung oder Evolution?

Die Frage ‚Schöpfung oder Evolution?‘ ist für Überlegungen zur Geschichte der Menschheit keine unwichtige Frage. Sind alle Dinge, alle Galaxien und alle Sterne, alle Planeten und die Erde, alle Lebewesen und auch der Mensch aus einem langsamen, Jahrmilliarden und -millionen dauernden Prozess hervorgegangen, wie es die heute allgemein akzeptierte Evolutionstheorie behauptet? Oder wurden sie in einem sehr kurzen Moment erschaffen, wie es die Bibel berichtet? Dass diese Frage zum *Wie* der Schöpfung nicht unerheblich ist – wie es heute gerne von Anhängern einer theistischen Evolutionsvorstellung behauptet wird –, darauf hatte bereits einer der größten Theologen des Mittelalters, Thomas von Aquin (1226-1274), hingewiesen: „*Offenkundig falsch ist die Meinung derer, die sagen, im Hinblick auf die Wahrheit des Glaubens sei es völlig gleichgültig, was einer von der Schöpfung denke, wenn er nur von Gott die rechte Meinung habe. Denn ein Irrtum über die Schöpfung wirkt zurück in ein falsches Wissen über Gott.*“ (Summa contra gentiles II, 87)

Je nachdem, wie man diese Frage beantwortet, hat das erhebliche Folgen für das eigene Welt- und Geschichtsbild. ‚Evolution oder Schöpfung?‘ – die Antwort darauf berührt nicht nur die Bereiche Theologie, Religion, Glaube und die Naturwissenschaften (insbesondere Biologie, Geologie und Astronomie), sondern ganz maßgeblich auch die Sicht von Geschichte.

Die Bibel schildert die Entstehung der Welt und aller Lebewesen darin als Akt der Schöpfung Gottes – und zwar in 6 Tagen (am 7. Tag „ruhte er von all seinem Werk, das er ge-



Abb. 1.12 Gott schafft Eva aus einer Rippe des schlafenden Adam (Deckenmalerei in der Kirche von Vittskövle, Schweden, um 1500).

macht hatte“, 1Mo 2,2). Nimmt man den Text erst mal so, wie er dasteht, dann beschreibt die Bibel eindeutig eine direkte, übernatürliche Erschaffung durch Gottes schöpferisches Wort. Die Dinge ‚entwickeln‘ sich nicht durch ‚Mutation‘ und ‚Selektion‘ oder andere natürliche Prozesse, sondern sie werden geschaffen. Sie sind als Folge des Schöpfungsaktes Gottes einfach da und zwar komplett, nicht in einem einfacheren ‚Entwicklungsstadium‘ („*Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.*“ 1Mo 1,31).

Das wiederum bedeutet, dass auch die Geschichte der Menschheit unmittelbar nach der Schöpfung beginnt, mit den ersten Menschen. Es gibt keine Entwicklungsphasen vom niederen zum höheren Primaten, vom ‚Frühmen-

Abb. 1.13 Die Schöpfung erfolgt nach der Bibel in sechs Tagen, Darstellung im Klostergarten St. Marienstern Panschwitz-Kuckau (Foto: Gunnar Richter 2008).



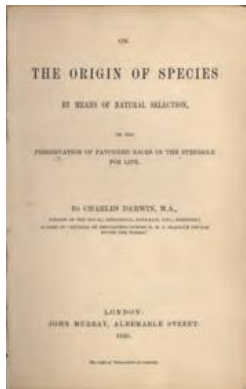


Abb. 1.14 Titelseite der Erstausgabe von Darwins ‚The Origin of Species‘ (1859).

schen‘ über den Neandertaler zum modernen *Homo sapiens*.

Der Ingenieur und Theologe Horst W. Beck hat diese biblische Sicht in dem Satz formuliert: „Es gibt keine Geschichte ohne den Menschen.“ Um den Gegensatz dieser Position zur Evolutionstheorie deutlicher zu machen, stellt die Schöpfungssicht von theologischer Warte her folgende kritische Fragen:

Gestaltet Gott eine Milliarden Jahre währende Kosmosgeschichte ohne den Menschen? Umfasst die Menschheitsgeschichte tatsächlich nur die letzten Sekunden der Weltenuhr – oder – wie in einem beliebten Bild ausgedrückt – gerade mal die Lackschicht auf der Spitze des Eiffelturms? Kann man den Schöpfungsbericht wirklich so ohne Weiteres als ‚symbolisch‘ deklarieren, als ‚großes Bild‘, ohne dass dies nicht erhebliche Auswirkungen auf die gesamte biblische Theologie hat?

Zwischen dem Einbruch der Sünde in die Welt durch Adam und der Erlösungstat durch Jesus Christus kann nicht ein unüberschaubar langer Zeitraum liegen. Man müsste sonst sämtliche biblischen Geschlechtsregister – sowohl in der Urgeschichte (1. Mose 1-11) und im 1. Chronikbuch wie auch in den Evangelien (Matthäus, Lukas) außer Acht lassen. Und selbst wenn man darin Überlieferungslücken zu entdecken glaubt, so erlauben die Register

keine beliebig große zeitliche Ausdehnung, wenn sie nicht jeden Sinn verlieren sollen. Denn nach alttestamentlichem Zeugnis ist biblische Geschichte an die Struktur von Geschlechterfolgen gebunden. Und danach bewegt sich die Menschheitsgeschichte definitiv in der Größenordnung von Jahrtausenden.

Für die Betrachtung der menschlichen Geschichte ergeben sich in der Sichtweise der biblischen Schöpfungslehre folgende Konsequenzen:

- Geschichte beginnt unmittelbar nach der Schöpfung, d.h. es besteht eine Gleichzeitigkeit von Tierwelt und Menschen.
- Der Mensch ist von Anfang an komplett, d.h. seine Sprachfähigkeit, seine Intelligenz und seine Kreativität sind mit dem heutigen Stand vergleichbar und nicht ‚weniger entwickelt‘.
- Schöpfung und Menschheitsgeschichte umfassen einen Zeitraum in der Größenordnung von weniger als 10000 Jahren und nicht etwa Jahrtausenden und mehr.

1859 veröffentlichte Charles Darwin seine Schrift „On the origin of species by means of natural selection, or the preservation of favoured races in the struggle for life“ (dt.: „Über die Entstehung der Arten durch Mittel der natürlichen Selektion oder die Erhaltung bevorzugter Rassen im Kampf um das Leben“). Das Buch war praktisch sofort vergriffen. In seinen späteren Veröffentlichungen führte Darwin viele Themen weiter aus, die er in ‚Ursprung der Arten‘ vorgestellt hatte. Darwin vertrat darin vier Hypothesen, auf denen seine Evolutionstheorie gründet:

1. Veränderlichkeit:

Die Welt ist nicht unveränderlich, sondern unterliegt einem dauernden Entwicklungsprozess.

2. Gemeinsame Abstammung:

Alle Organismen stammen über Verzweigungen von gemeinsamen Vorfahren ab.

3. Allmählichkeit:

Die Evolution erfolgt immer allmählich, nicht in Sprüngen.

4. Natürliche Auslese:

Wegen der großen Fruchtbarkeit der Arten und der natürlichen Begrenzung der Ressourcen ergibt sich ein erbitterter Kampf ums Dasein (*struggle of life*). Es überleben die einzelnen Lebewesen einer Art, die den anderen in ihrer erblichen Konstitution hinsichtlich der Erfordernisse der Umwelt überlegen sind. Dieses ungleiche Überleben ist ein natürlicher Ausleseprozess. Im Verlauf von Generationen

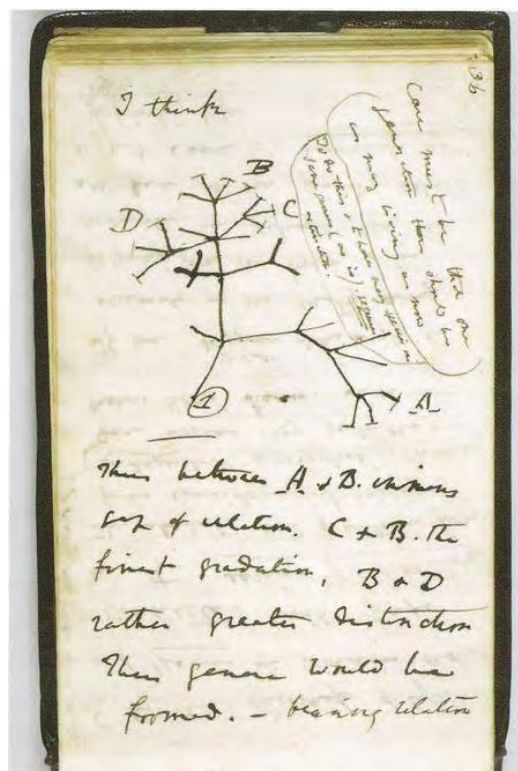


Abb. 1.15 Unter der Notiz „I think“ skizzierte Charles Darwin im Juli 1837 in seinem Notizbuch erstmals die Idee vom Stammbaum des Lebens, um die evolutionäre Beziehung der Arten untereinander zu erklären. Diese ‚Inspiration‘ rückte fortan ins Zentrum seines Denkens. Ohne sie wäre es nie zu seiner Evolutionstheorie gekommen (Museum of Natural History in Manhattan).

Kosmisches Finetuning der Schöpfung

Seit etwa zwanzig Jahren wird von naturwissenschaftlicher Seite die besondere Privilegierung unseres Planeten stärker in den Fokus genommen. Ausgehend von der Frage ‚Wieso ist das Universum so beschaffen, dass es Leben auf unserer Erde gibt?‘ entdeckte man, dass das Universum etliche Bedingungen exakt erfüllen muss, damit Leben überhaupt existieren kann. Zu diesen „Feinabstimmungen“ (engl. *Finetuning*) gehört beispielsweise die ideale Entfernung der Erde von der Sonne. Nur in einem sehr eng bemessenen und schmalen Gürtel um die Sonne ist Leben möglich. Auch die richtige Größe und der richtige Sonnentyp gehören dazu. Wäre die Sonne größer oder kleiner würden eine Vielzahl anderer Feineinstellungen nicht mehr gegeben sein, die ihrerseits Voraussetzung sind für Leben. Auch die Gasriesen in unserem Planetensystem – Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun – helfen durch ihre spezifische Größe und Reihenfolge sowie dem Zusammenspiel ihrer Anziehungskräfte mit, die Erde vor Bombardierungen durch Asteroiden und Kometen aus den weiter entfernten Rändern unseres Sonnensystems zu bewahren. Sie wirken sozusagen als kosmische Staubsauger, lenken tödliche Geschosse ab und sind – wenn man so will – unsere ‚Schutzplaneten‘. Je mehr wir über das Sonnensystem in Erfahrung bringen, desto offensichtlicher wird, wie sehr alles aufeinander abgestimmt ist, abgestimmt darauf, dass auf dem dritten Planeten von der Sonne aus (und nur da) Leben möglich ist und erhalten wird. Zu solchen Abstimmungen gehören auch das Magnetfeld der Erde als Schutz gegen tödliche Partikelstrahlung der Sonne, die ideale

Größe unseres Heimatplaneten und die spezifische Achsenneigung, die Klimazonen und Jahreszeiten erst möglich macht. Ja selbst die richtige Anzahl und Größe des Mondes ist entscheidend. Ohne den einen Mond wäre die Achsenneigung der Erde von 23° nicht stabil und es gäbe keine Gezeiten, wichtige Voraussetzungen für die Klimazonen auf unserem Planeten. Unsere Planetennachbarn Merkur, Venus und Mars zeigen nur zu deutlich, wie unwirtlich und lebensfeindlich es aussieht, wenn irgendeine dieser Feinabstimmungen anders ist als bei der Erde. Selbst der Abstand unseres Sonnensystems zum Zentrum unserer Galaxie, der Milchstraße, scheint genau austariert, denn näher an diesem Zentrum würde dessen Strahlung jedes Leben unmöglich machen, und weiter weg vom Zentrum ist eine Sternbeobachtung und eine zeitliche Orientierung durch die *„Lichter am Himmel (...) als Zeichen und zur Bestimmung von Zeiten“* (1Mo 1,14) ausgeschlossen. Selbst unser ‚Beobachtungspos-ten‘ am Rand eines Seitenarms der Milchstraße ist ideal gewählt, um das Universum beobachten zu können. Dazu ist unsere Atmosphäre in einzigartiger Weise so beschaffen, dass sie uns nicht nur schützt (gegen schädliche UV-Strahlung) und so Leben ermöglicht, sondern zugleich transparent und durchsichtig ist. Wir sollen beobachten können. Diese Feinjustierung abgestimmt auf uns als Beobachter geht noch weiter: Auch unser Mond ist gerade mal soweit zur Erde entfernt, dass er von uns aus gesehen gleich groß zur Sonne scheint (obwohl er in Wirklichkeit sehr viel kleiner als unser Zentralgestirn ist). Zufall? Zumindest einer mit Folgen. Denn

ohne diese Beinahe-Gleichheit gäbe es keine totale Sonnenfinsternis und ohne diese wäre von der Erde aus niemals die Sonnenkorona zu sehen, jenes schwache Aufleuchten der minimal größeren Sonnenscheibe hinter dem vorgeschobenen Mond, das für die spektroskopische Erforschung der Zusammensetzung und Streuung des Sonnenlichtes entscheidend ist. Ohne diese Beobachtung auch keine Erkenntnisse über Entfernungen durch die Rotverschiebung des Sternenlichtes – ein guter Teil unseres heutigen astronomischen Wissens ist nur durch diese Gegebenheit möglich geworden.

Alles scheint kosmologisch nicht nur sehr fein auf das Leben auf der Erde abgestimmt zu sein, sondern auch so beschaffen, dass wir es entdecken, beobachten und erforschen können und zwar mit den Sinnen, mit denen wir geschaffen sind. Man nennt dies das ‚Anthropische Prinzip‘. Das Universum ist sozusagen auf den Menschen hin beschaffen und ausgerichtet. Die Bibel bringt dies ganz direkt zum Ausdruck:

„Wenn ich anschau deine Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst, und des Menschen Sohn, dass du dich um ihn kümmerst? (...) Du machst ihn zum Herrscher über die Werke deiner Hände.“ (Ps 8,4-7).

Das Anthropische Prinzip ist ein starkes Indiz für eine Schöpfung und gegen ein Urknall-Zufalls-geschehen wie es die Evolutionstheorie postuliert.

GONZALEZ, Guillermo & RICHARDS, Jay W.: *The Privileged Planet: How Our Place in the Cosmos Is Designed for Discovery*, Regnery/Gateway 2004.

führt die natürliche Auslese zur allmählichen Abänderung der Population, d. h. zur Evolution und Bildung neuer Arten.

Für die Betrachtung der menschlichen Geschichte ergeben sich nach dem Evolutionsmodell folgende Konsequenzen:

- Geschichte hat keinen punktuellen Anfang, sondern erwächst allmählich aus der Entwicklung des Menschen heraus.
- Die frühere menschliche Geschichte ist die weniger entwickelte. Sprache, Kreativität, Kul-

tur und Schrift entstehen über lange Zeiträume erst nach und nach.

- Die Menschheitsgeschichte umfasst einen Zeitraum von etwa zwei Millionen Jahren. Die Geschichte im engeren Sinn beginnt etwa um 10 000 v. Chr. mit der Jungsteinzeit (Neolithikum), dem Übergang von Jäger- und Sammlerkulturen zu sesshaften Bauern mit domestizierten Tieren und Pflanzen.

Immer wieder ist die Evolutionstheorie mit ihrem Prinzip ‚survival of the fittest‘ (Überleben der am besten Angepassten) auch als geistiger Nährboden für spätere rassische und völkische Ideologien sowie Euthanasie genannt worden. Und tatsächlich können manche Aussagen von Darwin so interpretiert und in diesem Sinne gelesen werden:

„Bei Wilden werden die an Geist und Körper Schwachen bald beseitigt und die, welche leben bleiben, zeigen gewöhnlich einen Zustand kräftiger Gesundheit. Auf der andern Seite thun wir civilisierte Menschen alles nur Mögliche, um den Process dieser Beseitigung aufzuhalten. Wir bauen Zufluchtsstätten für die Schwachsinnigen, für die Krüppel und die Kranken; wir erlassen Armengesetze und unsere Aerzte strengen die grösste Geschicklichkeit an, das Leben eines Jeden bis zum letzten Moment noch zu erhalten. (...) Hierdurch geschieht es, dass auch die schwächeren Glieder der civilisirten Gesellschaft ihre Art fortpflanzen. Niemand, welcher der Zucht domesticirter Thiere seine Aufmerksamkeit gewidmet hat, wird daran zweifeln, dass dies für die Rasse des Menschen im höchsten Grade schädlich sein muss (...) ist wohl kaum ein Züchter so unwissend, dass er seine schlechtesten Thiere zur Nachzucht zuliesse.“ (Charles Darwin, Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. Übersetzung von J. V. Carus, 3. Aufl., Bd. 1, 1875, S. 174)

„Denn seht, eure Berufung, Brüder, dass es nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, damit er das Starke zuschanden mache. Und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichte mache, dass sich vor Gott kein Fleisch rühme.“ (1Kor 1,26-29)

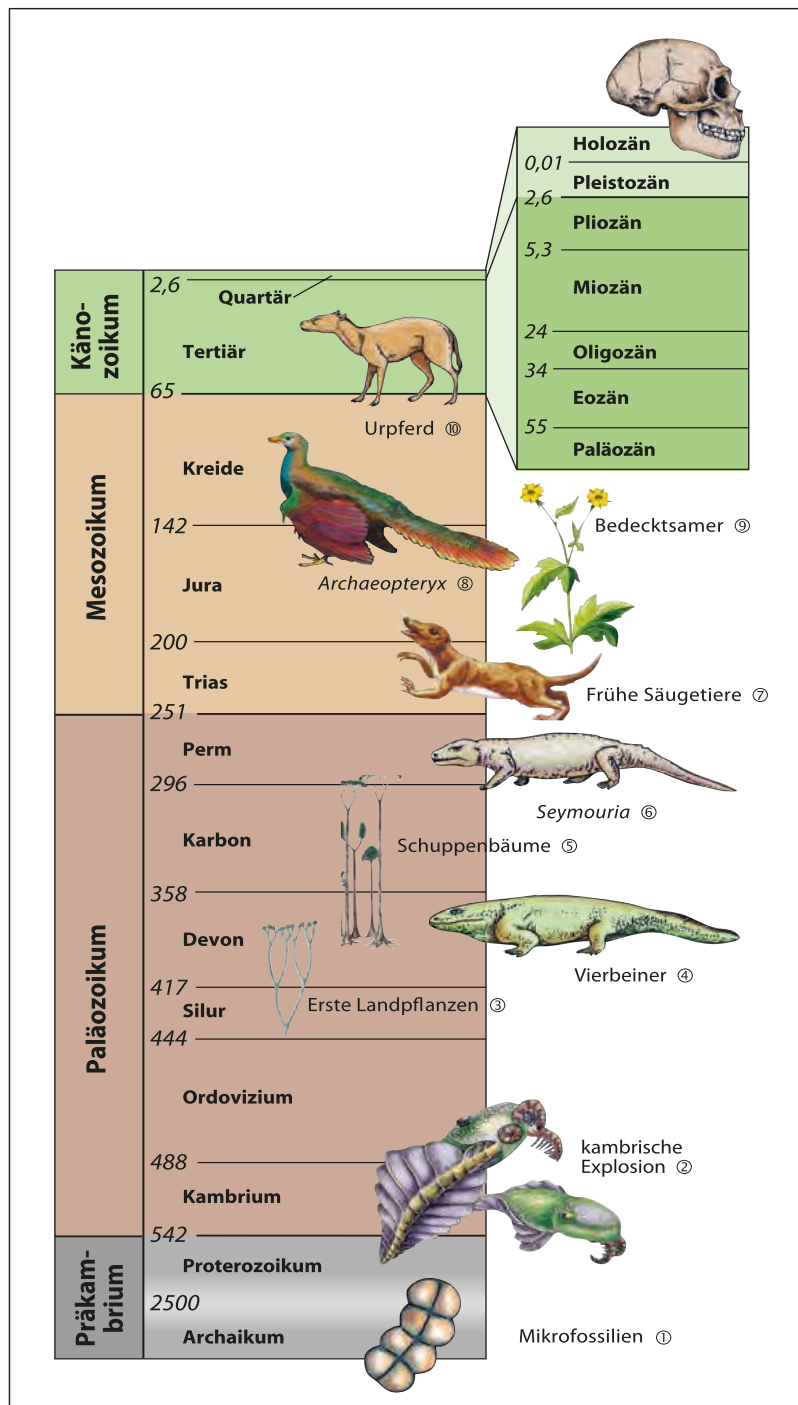


Abb. 1.16 Eine schematische Darstellung der geologischen Schichten nach der Evolutionstheorie. Die Zahlen beziehen sich auf das Alter der Schichten in Millionen Jahren.

Charles Darwin – Lebensbild

Der Engländer Charles Darwin (1809-1882) gehört zu den größten Naturforschern des 19. Jahrhunderts und zu den heute bekanntesten Wissenschaftlern überhaupt. Er entwickelte die Theorie der natürlichen Selektion und die darauf aufbauende Evolutionstheorie. Sie erklärt die langsame Aufspaltung der Organismen in viele verschiedene Arten als Folge von Anpassungen an den Lebensraum. Darwin studierte (nach Abbruch eines Medizinstudiums) in Cambridge Theologie (sein Vater hatte ihn eingeschrieben in der Hoffnung, aus ihm würde einmal ein Pfarrer werden). Darwin absolvierte das Studium eher lustlos und beschäftigte sich von Anfang an mehr mit den Naturwissenschaften, vor allem mit Zoologie, Botanik und Geologie. Diesen gehörte seine ganze Leidenschaft. Dennoch schloss er sein Theologiestudium 1831 hervorragend ab. Noch im gleichen Jahr brach er an Bord der *HMS Beagle* zu einer fünfjährigen Expedition (1831-1836) auf. Kapitän Robert FitzRoy, der eine Vermessungsexpedition nach Südamerika plante, suchte dafür einen standesgemäßen Begleiter. Eine wunderbare Gelegenheit für den gerade 22-jährigen Darwin, der während dieser Expedition geologische Besonderheiten und eine Vielzahl von Lebewesen



Abb. 1.17 Charles Darwin wenige Jahre nach seiner fünfjährigen Beagle-Reise und kurz nach seiner Hochzeit, Aquarell von George Richmond (1840).

und Fossilien studieren konnte. Dabei sammelte er eine beträchtliche Zahl von Proben.

Nach seiner Rückkehr analysierte Darwin die gesammelten Stücke und bemerkte Ähnlichkeiten zwischen Fossilien und noch lebenden Tieren in der gleichen Region. Insbesondere fiel ihm auf, dass jede Insel ihre eigenen Schildkröten- und Vogelarten hatte, die sich in Aussehen, Ernährung usw. leicht unterschieden, ansonsten aber recht ähnlich waren. Er entwickelte daraus die Theorie, dass all diese verschiedenen Arten von einer einzigen Art



Abb. 1.18 Emma Darwin (1808-96) blieb zeitlebens eine gläubige Frau, Aquarell von George Richmond (1840), kurz nach der Hochzeit mit Charles.

abstammen und sich an die unterschiedlichen Lebensbedingungen der verschiedenen Inseln angepasst hätten. Auf diesen Gedanken aufbauend formulierte er seine Überlegungen zu den Veränderungen und Entwicklungen der Arten in seinem Notizbuch.

1842 schrieb Darwin seine Theorie über die natürliche Selektion in einem kurzen Entwurf nieder. Diese überarbeitete er in den folgenden Jahren immer wieder, bis er sie schließlich mit 49 Jahren erstmals veröffentlichte. Sein Hauptwerk 'Über die Entstehung der Arten'

Abb. 1.19 Die HMS Beagle in der Magellanstraße zwischen dem südamerikanischen Festland und der Insel Feuerland (Chile), Illustration von R. T. Pritchett (1832).



Abb. 1.20 Robert FitzRoy (1805-1865), Vize-Admiral, Kapitän der Beagle und Leiter der Vermessungsexpedition nach Südamerika, Ölgemälde vor 1859 von Samuel Lane (Royal Naval College der Universität von Greenwich).

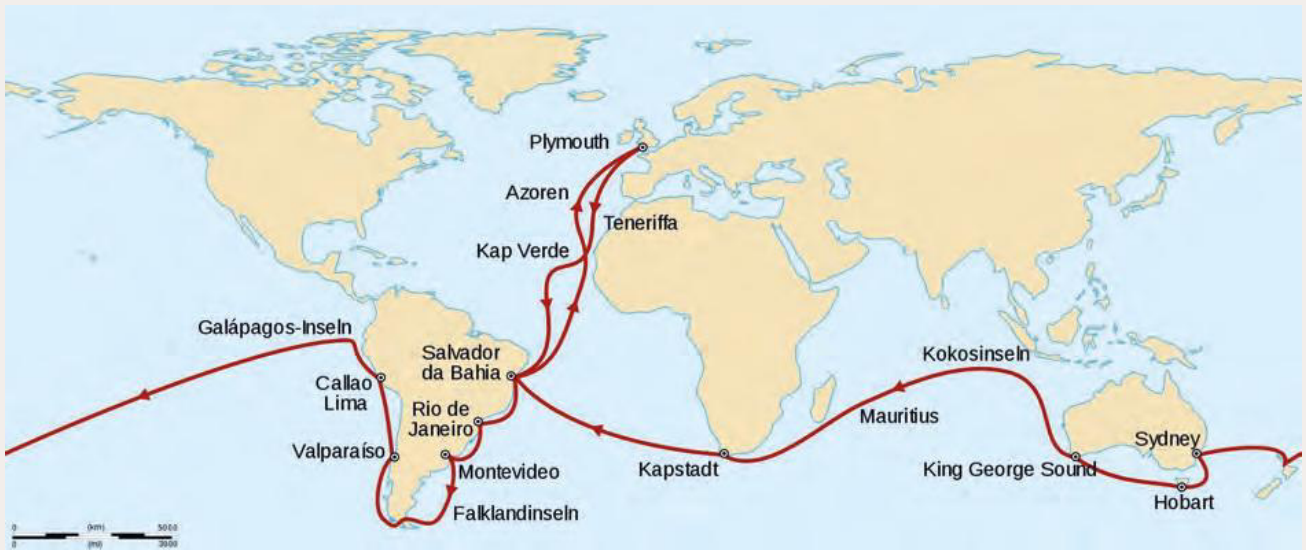


Abb. 1.21 Die zweite Forschungsfahrt der Beagle mit Charles Darwin an Bord ist eine fast fünfjährige Weltumseglung von 1831-1836 (Succu 2008).

erschien dann ein Jahr später (1859). Über seine Ideen hatte er damals mehr als 20 Jahre lang intensiv nachgedacht und mit vielen Naturforschern eingehend diskutiert. Die Veröffentlichung war ihm nicht leichtgefallen. Darwin hinterließ eine umfangreiche persönliche Korrespondenz. Aus dieser und aus vielen Zeugnissen von Familienmitgliedern und Freunden geht hervor, dass er als Agnostiker gestorben ist und ein gebrochenes Verhältnis zur Bibel hatte. Doch das war nicht immer so gewesen.

Abb. 1.22 Darwins Lieblingstochter Annie im Alter von acht Jahren (Fotografie von 1849).



Darwin hatte sich im Laufe seines Lebens intensiv mit Fragen des Glaubens auseinandergesetzt und zu Anfang eine positive Einstellung zur Wahrheit der Bibel. Doch seine Forschungen ließen im Laufe der Jahre eine Skepsis wachsen und seinen Glauben langsam erodieren. Besonders der Tod seiner Lieblingstochter Annie (die Darwins hatten 10 Kinder, von denen drei früh starben), die im Alter von 10 Jahren nach einer langen Krankheit starb, läutete schließlich, wie Darwin es später beschrieb, „die Totenglocke“ für sein Christentum. Ihr Tod zerstörte den letzten Rest seines Glaubens an ein moralisches, gerechtes Universum. Darwins Frau Emma, eine Kusine, die er 1839 geheiratet hatte, blieb dagegen ihr Leben lang eine gläubige Frau und litt unter dem Unglauben ihres Mannes. Im Alter von 70 Jahren, gut zwei Jahre vor seinem Tod, bezeichnete er die Lehre, wonach auf Ungläubige

eine ewige Strafe warte, als eine „verdammenswerte Lehre“, zumal auch sein Vater, Bruder und alle seine besten Freunde betroffen wären. Eines seiner letzten überlieferten Worte war: „Der Unglaube beschlich mich ganz allmählich, war aber zuletzt vollständig.“

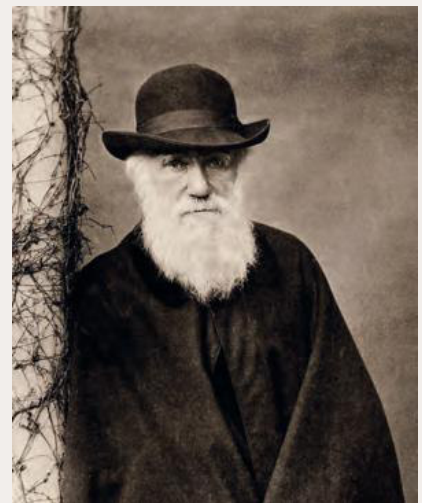


Abb. 1.23 Charles Darwin im Alter (1881).

Robert FitzRoy – Die tragische Rolle des Kapitäns der Beagle

Der britische Marineoffizier Robert FitzRoy hatte fast fünf Jahre gemeinsam mit Darwin auf der ‚Beagle‘ verbracht und sogar seine Kajüte mit ihm geteilt. Während der Reise, die offiziell vor allem der Kartografie und Küstenvermessung diente, verstanden sich die beiden noch jungen Männer gut. Doch später verurteilte FitzRoy Darwins Theorien aufs Schärfste und lehnte sie mit Berufung auf die Bibel in aller Öffentlichkeit ab. Der junge Offizier hatte auf einer ersten Reise der ‚Beagle‘ vier Feuerländer mit nach England gebracht, von denen er drei – zum Christentum bekehrt – auf der zweiten Reise (mit Darwin) in ihre Heimat zurückbrachte. Sie sollten mithelfen ihr Volk zu missionieren. Doch dieses von FitzRoy mit großem innerem Engagement getragene Vorhaben scheiterte kläglich und Darwin sah sich dadurch in seiner skeptischen Haltung gegenüber jeglichen Missionierungs- und Zivilisierungsversuchen bestätigt.

Nach seiner Beagle-Expedition wurde der Kapitän von der Königlich-Geographischen Gesellschaft hoch geehrt (1837) und war einige Jahre glücklos Gouverneur in Neuseeland. Danach widmete er sich ganz eigenen meteorologischen



Abb. 1.25 Nachbau eines Ausschnitts der Beagle mit Schlaf- und Aufenthaltsraum, wie sie Darwin zur Verfügung standen, Museo de la Evolución Humana in Burgos, Spanien (Foto: Nachosan 2012).

Studien. FitzRoy, der sein Leben lang unter familiär veranlagten Depressionen litt, nahm sich schließlich 1865 mit einem Rasiermesser das Leben. Daran hatte wohl auch Darwins Veröffentlichung ‚Über die Entstehung der Arten‘ (1859) einen gewissen Anteil. FitzRoy fühlte sich verraten und schuldig daran, durch die Reise mit der Beagle die Entwicklung von Darwins Theorie erst möglich gemacht zu haben.

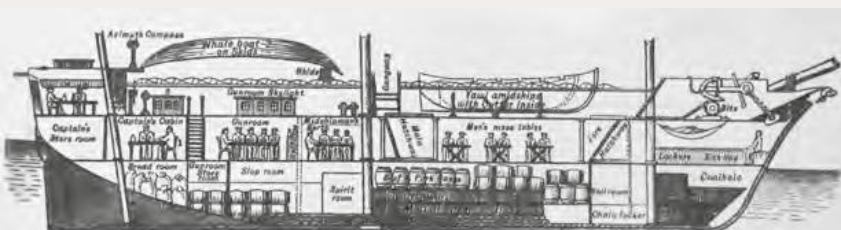
Bei den Auseinandersetzungen um die Evolutionstheorie in Oxford (1860) stand er inmitten der Runde auf, erhob eine große Bibel und beschwor die Zuhörerschaft eindring-



Abb. 1.26 Ein Feuerländer, Wasserfarbenzeichnung des Expeditionszeichners Conrad Martens, der mit Charles Darwin die Gegend erkundete (zw. 1832–34). FitzRays Missionsbemühungen an den Feuerländern

scheiterten gänzlich. Die mit nach England genommenen Einheimischen, die man dort unterrichtet und ‚bekehrt‘ hatte, streiften – zurück in ihrer Heimat – schon nach kurzer Zeit den zivilisatorischen Firnis ab und nahmen wieder die alten Lebensgewohnheiten an.

lich, Gott mehr zu glauben als den Menschen. Als er dazu ausführte, dass ihm Darwins Buch ‚Über die Entstehung der Arten‘ den brennendsten Schmerz verursache, schrie ihn die Runde nieder. So musste er miterleben wie die Evolutionstheorie ihren Siegeszug antrat. Die tragische Rolle, die er dabei gespielt hatte, vermochte er nicht zu ertragen.



Räume und Kajüten in der ‚Beagle‘

Abb. 1.24 Längsschnitt der ‚Beagle‘, der zeigt, wie eng es auf dem Schiff zuging (Bauzustand von 1832). Die Darstellung basiert auf Skizzen von P. G. King, der als Offiziersanwärter an der Vermessungsreise unter FitzRoy teilnahm. King fertigte die Zeichnungen mehr als 60 Jahre nach der Fahrt aus der Erinnerung an (1897 veröffentlicht), deshalb sind einige Details nicht korrekt wiedergegeben.



Abb. 1.27 Robert FitzRoy in seiner Zeit als Gouverneur von Neuseeland (von Dez. 1843 bis Nov. 1845), Lithografie von Charles Hemus.

Quellen & Literatur

- BECK, Horst W.: Genesis, Aktuelles Dokument vom Beginn der Menschheit, Neuhausen-Stuttgart 1983.
- BORRMANN, Stephan, RAGER, Günter (Hrsg.), Kosmologie, Evolution und Evolutionäre Anthropologie. Neue Erkenntnisse der Forschung und ihre Beurteilung durch Philosophie und Theologie, Freiburg u. München, 2009.
- DARWIN, Charles: Über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzen-Reich durch natürliche Züchtung, oder Erhaltung der vervollkommenen Rassen im Kampfe um's Daseyn. Nach der zweiten [englischen] Auflage mit einer geschichtlichen Vorrede und anderen Zusätzen des Verfassers für diese deutsche Ausgabe aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. H. G. Bronn, Stuttgart 1860.
- DARWIN, Charles: Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. 2 Bände. Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus, Stuttgart 1871.
- DARWIN, Charles: Erinnerungen an die Entwicklung meines Geistes und Charakters (Autobiographie) 1876-1881, dt. v. Rolf Feurich, Leipzig-Jena-Berlin 1982.
- DARWIN, Charles.: Leben und Briefe, in: Charles Darwins gesammelte Werke (nach der Übersetzung von J. Victor Carus), Bd. 14, Abteilung 2, Leben und Briefe von Charles Darwin mit einem seine Autobiographie enthaltenden Capitel, Stuttgart 1899².
- GITT, Werner: Schuf Gott durch Evolution? Neuhausen 1994.
- GITT, Werner: Das biblische Zeugnis der Schöpfung, Neuhausen 2000.
- GITT, Werner: Am Anfang war die Information, Holzgerlingen 2002.
- GONZALEZ, Guillermo & RICHARDS, Jay W.: The Privileged Planet: How our place in the cosmos is designed for discovery, Regnery/Gateway 2004.
- HARTMANN, Fred & JUNKER, Reinhard: Bibel – Schöpfung – Evolution – Grundlegende Unterrichtsentwürfe für Schule und Gemeinde, Dillenburg 2009.
- JOHNSON, Phillip E.: Darwin im Kreuzverhör, Bielefeld 2007.
- JUNKER, Reinhard: Leben durch Sterben? Schöpfung, Heilsgeschichte und Evolution, Berlin 1993.
- JUNKER, Reinhard: Sündenfall und Biologie, Neuhausen 1997.
- JUNKER, Reinhard & SCHERER, Siegfried: Evolution – ein kritisches Lehrbuch, Gießen 2001.
- JUNKER, Reinhard: Jesus, Darwin und die Schöpfung, Holzgerlingen 2004.
- KESSLER, Volker & SOLYMOSI, Andreas: Ohne Glauben kein Wissen, Berneck 1995.
- LENNOX, John: Hat die Wissenschaft Gott begraben? Eine kritische Analyse moderner Denkvoraussetzungen, Wuppertal 2013.
- LOGAN, Kevin: Crashkurs: Schöpfung und Evolution, Wuppertal 2004.
- LÜKE, Ulrich: Evolutionäre Erkenntnistheorie und Theologie, Stuttgart 1990.
- LÜKE, Ulrich, SCHNACKENBERG, Jürgen, SOUVIGNIER, Georg (Hrsg.), Darwin und Gott. Das Verhältnis von Evolution und Religion, Darmstadt 2004.
- MACARTHUR, John F.: Der Kampf um den Anfang, Bielefeld 2003.
- MORRIS, Richard: Darwins Erbe. Der Kampf um die Evolution, Hamburg 2002.
- NICHOLS, Peter: Darwins Kapitän. Die tragische Geschichte des Mannes, der an Darwins Entdeckungen zerbrach, Hamburg 2004.
- OUWENEEL, Willem J.: Gedanken zum Schöpfungsbericht, Neustadt/Weinstraße 1974.
- OUWENEEL, Willem J.: Evolution in der Zeitenwende, Hückeswagen 1985.
- PROGENESIS (Hrsg.): Das Schöpfungs-Modell. Die Alternative zu Urknall und Evolutionstheorie, Berneck 2003.
- ROHRBACH, Hans: Schöpfung, Mythos oder Wahrheit? Wuppertal 1990.
- STUHLHOFER, Franz: Charles Darwin: Weltreise zum Agnostizismus, Berneck 1988.
- TEILHARD DE CHARDIN, Pierre: Die Entstehung des Menschen, München 2006.
- THOMAS VON AQUIN: Summa contra gentiles, hrsg. u. übers. von Karl Allgaier, 4 Bde, Darmstadt (Wiss. Buchges.) 1974-1996.
- VOM STEIN, Alexander: Was nun, Mister Darwin? Leben – Lehre – Langzeitwirkung, Lychen 2009.